



KARIN LAUSBERG

arbeitet als christliche Beratungspsychologin mit eigener Praxis in München. Sie unterstützt den Bund FeG bei Schulungen und Konferenzen im Bereich Junge Generation.

Frau G. hatte sich das alles ganz einfach vorgestellt: Nach der Ausbildung heiraten und dann Kinder bekommen und glücklich sein – mehr wollte sie nie vom Leben. Aber es kam alles ganz anders. Denn das mit dem Kinderkriegen war nicht einfach. Als das Wunschkind dann endlich da war, merkte sie, dass ihre Ehe auf das Ende zusteuerte. Trotz vieler Rettungsversuche war die Scheidung unvermeidlich. Der Sohn, mittlerweile in der Grundschule, zeigte jetzt Verhaltensauffälligkeiten, mit denen sie nicht klar kam. Frau G. fühlte sich von allen allein gelassen, auch von Gott, der ihr doch immer eine Stütze war. Dabei wünschte sich Frau G. doch nur eine ganz normale Familie.

WAS IST EINE NORMALE FAMILIE?

Gibt es diese ganz normalen Familien noch oder sind sie einfach nur ein Idealbild? Die ganz normale Familie, die Frau G. sich wünschte, ist die sogenannte Kernfamilie. Diese besteht aus Mutter, Vater und ein bis zwei Kindern. Da diese Kernfamilie insbesondere dem traditionellen Rollenverständnis Vorschub leistete, wurde sie schon häufig als Auslaufmodell bezeichnet. Dabei ist diese Familienform erst im 19. Jahrhundert aus den im ländlichen Raum vorherrschenden Großfamilien entstanden. „Die traditionelle Familie, wie wir sie kennen, ist wie die Liebesheirat eine Erfindung des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Sie bildete sich als das klassische Modell in dem Maße heraus, in dem mit der fortschreitenden Industrialisierung Kinder nicht mehr als Arbeitskräfte herangezogen wurden. Mehr und mehr entwickelte sich ein Muster, das auf traditioneller Rollenverteilung basiert: Der Vater ist Ernährer der Familie und somit für den außerhäuslichen Bereich zuständig. Er verdient das Geld und kümmert sich um die sozialen Kontakte. Seiner Ehefrau, die keiner Berufstätigkeit nachgeht, obliegt die Sorge für den innerfamiliären Bereich. Dazu gehören das gemütliche Heim und die Erziehung der Kinder.“ (DER TAGESSPIEGEL vom 4. April 2010)

Obwohl diese Definition des traditionellen Familienbildes etwas angestaubt erscheint, ist diese Familienform immer noch diejenige, in der die meisten Kinder leben.

Zusätzlich gibt es aber unzählige andere Familienformen. Neben Familien, in denen es nur noch ein Elternteil gibt, oder in denen die Eltern nicht verheiratet sind, gibt es noch die Stief-, Adoptiv-, und Pflegefamilien sowie die Patchwork-Familien und die Regenbogenfamilien, in denen die Kinder bei gleichgeschlechtlichen Eltern aufwachsen. Aber heißt diese zunehmende Vielfalt der Familienformen, dass die traditionelle Kernfamilie ausstirbt?

DIE MEISTEN KINDER LEBEN IN TRADITIONELLEN FAMILIEN

Die statistischen Zahlen sprechen dagegen: „Im Jahr 2012 gab es in Deutschland 8,1 Millionen Familien mit minderjährigen Kindern. In diesen Familien lebten insgesamt 14,4 Millionen Kinder, darunter 12,9 Millionen Kinder unter 18 Jahren. Seit 1996 ging die Zahl der Familien mit minderjährigen Kindern in Deutschland zurück. Hinter diesen rückläufigen Familienzahlen stehen unterschiedliche Entwicklungen bei den Familienformen. Während die Zahl traditioneller Familien (Ehepaare) sank, stieg die Zahl alternativer Familienformen (Alleinerziehende und Lebensgemeinschaften).“

Trotz der rückläufigen Entwicklung traditioneller Familien waren im Jahr 2012 die Ehepaare mit minderjährigen Kindern mit 71 % die häufigste Familienform. Alleinerziehende Mütter und Väter machten 20 % der Familien mit Kindern unter 18 Jahren aus, während 9 % aller Familien Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern waren. Im Jahr 1996 hatten diese Anteile noch 81 % (Ehepaare) bzw. 14 % (Alleinerziehende) und 5 % (Lebensgemeinschaften) betragen.¹

Zu ergänzen bleibt, dass die Anzahl der Kinder, die in Regenbogenfamilien aufwachsen, im Promillebereich liegen: ca. 5.700 Kinder².

Die Zahlen belegen, dass die traditionelle Familie immer noch die Form ist, in der die meisten Kinder leben. Allerdings nimmt die Zahl ab, genauso wie die Kinderzahl im Allgemeinen. Aber die Zahlen sagen letztlich noch nichts über die Realität im Alltag aus, auch in unseren Gemeinden.

¹ Lt. Statistischen Bundesamt; www.destatis.de > Zahlen & Fakten > Bevölkerung > Haushalte & Familien

² Lt. der Volkszählung von 2011. www.sueddeutsche.de > Politik > Zensus; vom 31. Mai 2013

³ Vgl. Thomas Schirrmacher: Ethik, Theologischer Fernunterricht, Bd. 1 – 8, 2009/4, Verlag für Theologie und Religionswissenschaften, Nürnberg, S. II/169

⁴ www.faz.net > aktuell > politik > inland; vom 13. März 2014 – Richard Müller: „Ehe und Familie – Keimzelle in Gefahr“

Gemeinden werden am
Ball bleiben, wenn sie
alle Familienformen
im Blick behalten.

DIE SONDERSTELLUNG DER KERNFAMILIE

Peter hat um seine Ehe gekämpft, aber seine Frau wollte die Scheidung auf jeden Fall. Jetzt kommen die Kinder jedes zweite Wochenende zu ihm – und obwohl er sich immer auf und über seine Kinder freut, überfordert es ihn, in diesen zwei kurzen Tagen den Kindern zu vermitteln, dass er sie lieb hat. Auch finanziell kommt er an seine Grenzen. Seit einiger Zeit trifft er sich mit einer Kollegin – auch geschieden, die Kinder leben bei ihr. Peter hat das Gefühl, dass sein Leben einfach immer chaotischer wird und zieht sich immer mehr aus der Gemeinde zurück, denn so meint er, dort träfen sich doch nur „normale“ Familien.

Kann das stimmen, dass Gemeinden den Eindruck erwecken, nur für „normale“ Familien da zu sein?

Schon in den Zehn Geboten kommt dem Elterngebot eine Sonderstellung zu, da es sich um ein Übergangsgebot von den Gottesgeboten zu den Menschengeboten handelt.³ Diese Sonderstellung hat das Elterngebot, da die Einhaltung dieses Gebotes eine wichtige Voraussetzung für sozialen Frieden und eine gesunde Entwicklung eines Volkes ist. Das heißt das christlich-familiäre Leben kann als Grundlage einer gesunden, gesellschaftlichen Entwicklung gesehen werden.

Familie gilt nach wie vor als schützenswert. Das postuliert nicht nur das Grundgesetz. Auch Kinder äußern sich immer wieder im Rahmen von Studien dahingehend, dass sie sich später selbst eine ganz normale Familie wünschen. Aber „Familie“ und alles, was damit zusammenhängt, ist ein umkämpftes Gebiet. Die Politik fordert zunehmend, alle Verbindungen, die als Familie betrachtet werden können, gleichzustellen: Familie ist dort, wo Kinder sind. In der Online-Ausgabe der FAZ war dazu folgende Stellungnahme zu finden: „Offenheit gegenüber allen Lebensformen sollte selbstverständlich sein. Die Frage ist aber, ob der Staat alle Verbindungen

gleich fördern muss – oder nicht vor allem diejenige, die ihm das Grundgesetz als besonders schützenswert vorgibt, weil sie seinen Bestand sichert. Darum geht es nämlich: um die Zukunft.“⁴

GEMEINDE FÜR ALLEINERZIEHENDE, GESCHIEDENE, ...

Auch für Gemeinden gilt: Familie ist schützenswert. Wenn die Familie geschützt wird, wird die Zukunft der Gemeinden gesichert. Das darf aber nicht dazu führen, dass Menschen, die nicht in der traditionellen Familienform leben, ausgegrenzt werden. Hier gilt es vielmehr, die Bedürfnisse der Menschen zu erkennen, die in anderen Familienformen leben.

Für die einen kann die Gemeinde die Möglichkeit bieten, wie in einer normalen Familie zu leben. Gemeinden können Angebote für diejenigen schaffen, die auf der Suche nach der Normalität einer ganz normalen Familie sind. Oder es kann z.B. der Rahmen geschaffen werden, damit Geschiedene Unterstützung erhalten, gute Eltern zu sein.

Für die anderen kann die Gemeinde der Ort sein, wo die chaotischen Lebensverhältnisse zum Anlass genommen werden, eine Veränderung in den Angeboten für Familien, Alleinerziehende und für Kinder vorzunehmen. Neben der Annahme und persönlichen Wertschätzung könnten dort Räume für Austausch und gegenseitige Unterstützung geschaffen werden.

Gemeinden werden dann am Ball bleiben, wenn sie alle Familienformen im Blick behalten. Und allen – z.B. auch den Alleinerziehenden und Geschiedenen – zur Seite stehen, sodass Familiengemeinschaften gestärkt und Kinder geschützt werden und sie mit Werten aufwachsen.

Denn wenn Gemeinden alle Familien – in welcher Form auch immer – unterstützen, wird davon letztlich die Kernfamilie profitieren. ■